Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 4 (1910)

Heft: 8

Artikel: Soziale Rundschau : vom evangelisch-sozialen Kongress ; die angebliche Neutralität von Christentum und Sozialismus

Autor: Liechtenhan, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Enzyklika. Mein Protest gilt also nicht der katholischen Frömmigkeit, noch vielen einzelnen frommen Katholiken, sondern der Kirche, dem System, den Herrschaftsansprüchen des Klerus, der unsinnigen Meinung, die heute nicht mehr möglich sein sollte, es gebe nur eine wahre Religionsform für alle Menschen, dem uralten unveränderten imperialistischen Instinkt des römischen Imperiums, der diese Kirche treibt. Kurz: nicht dem, was Reich Gottes, sondern dem, was von dieser Welt in ihr ist, das sich allerdings nur zu häufig mit der Frömmigkeit unlöslich verwebt. J. Wirz.

Soziale Rundschau.*)

Vom evangelisch-sozialen Kongress; die angebliche Neutralität von Christentum und Sozialismus. In unserer letzten Nummer ist auf den internationalen Charakter des religiösen Sozialismus hingewiesen worden; es war die Rede von der Bewegung auf französischem, englischem, amerikanischem, italienischem Boden. Wie steht es denn in dem Lande, dessen geistiges Leben mit dem unsrigen doch sonst im engsten Kontakt und innigsten Austausch steht, mit Deutschland? Dort ist die Bewegung in zwei Zweige gespalten: die wesentlich von der Person des verstorbenen Hofpredigers Stöcker bestimmte, kirchlich und politisch stark konservativ gefärbte christlich-soziale Richtung, deren Organ die kirchlich-soziale Konferenz ist, und die evangelisch-soziale, wesentlich von Naumann beeinflußte, die sich um den evangelisch-sozialen Kongreß sammelt. Das stenographisch aufgenommene Protokoll des letzten Kongresses (am 17.—19. Mai in Chemnitz) soll uns zur Charakterisierung der uns viel näher stehenden evangelisch-sozialen Richtung und zu einigen Auseinandersetzungen mit ihr Gelegenheit bieten.

Ich verdanke selbst dem Kongreß und seinen führenden Geistern gerade für mein soziales Denken, Fühlen und Wollen so viel und so Entscheidendes, daß ich seine Arbeit immer noch mit warmer innerer Anteilnahme verfolge. Es ist wirklich eine Elite, die sich da alljährlich zusammenfindet. Moderne Theologen und Nationalökonomen der sogenannten ethischen Schule geben den Ton an. Es sind Männer, welche tief bewegt sind von der sozialen Not ihres Volkes und gemeinsam auf Wege der Hilfe und Rettung sinnen. Sie wollen der drohenden physischen und seelischen Verkümmerung entgegenarbeiten und treffen zusammen in der Ueberzeugung, daß sie im Evangelium Kraft und Anleitung zu dieser Arbeit gewinnen können. So hat der Kongreß seine großen Verdienste um die Weckung des sozialen Gewissens haupt-

*) Herr Pfr. Sutermeister ist wegen seiner Uebersiedelung nach Feuerthalen bei Schaffhausen vorübergehend verhindert, diese Rubrik zu bearbeiten. Die Red.

sächlich unter dem gebildeten Mittelstand. Was in Vorträgen und Diskussion über die sozialen Pflichten der Käufer (Referat von Prof. Herkner) und über Fabrikarbeit und Frauenleben (Referat von Frl. Dr. Marie Baum aus Düsseldorf) gesagt wurde, bietet ungemein viel des Beherzigenswerten und Anregenden; auf Einzelheiten können wir nicht eingehen. Bedeutsam scheint mir vor allem die energische Stellungnahme der Nationalökonomie-Professoren Herkner, Wagner und von Schultze-Gaevernitz gegen diejenige Richtung in ihrer Wissenschaft, welche alle ethischen Gesichtspunkte, alle Normgedanken ausschalten und sie nur als rein darstellend nach Art der Naturwissenschaft gelten lassen wollen.

Den eigentlichen Mittelpunkt des Kongresses bildet aber der Vortrag des Leipziger Pfarrers Georg Liebster über Christliche Religion und sozialistische Weltanschauung, mit der nachfolgenden Diskussion. Liebster ist der Führer der rührigen sächsischen evangelisch-sozialen Gruppe, welche in eifriger Diskussionsarbeit geistige Fühlung und Auseiandersetzung mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft sucht. Er hat schon in einem Buch und sonst bei mancher Gelegenheit auf die Notwendigkeit dieser Diskussion hingewiesen und, was viel wichtiger ist, praktische Arbeit darin geleistet. Natürlich hat diese Verhandlung reichlich Gelegenheit gegeben, die verschiedenen Ansichten über das gewaltige Problem des Verhältnisses von Christentum und Sozialismus zu äußern. Es fällt uns nun nicht ein, die ganze evangelisch-soziale Richtung auf einzelne Worte festzulegen und dafür verantwortlich zu machen. Es läßt sich aber doch aus der Debatte, den Reden am Begrüßungsabend, aus der Zeitschrift „Evangelisch-sozial" und persönlichen Eindrücken, die ich bei frühern Anlässen zu empfangen Gelegenheit hatte, ein Gesamtbild gewinnen.

Den Hintergrund bildet die Tatsache, die von Prof. Drews aus Halle (nicht dem Verfasser der Christusmythe) auf dem letztjährigen Heilbronner Kongreß mit erschütterndem Ernst gezeichnet worden war, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft und die christliche Kirche in ihrem geistigen Leben einander in furchtbarem Grade fremd geworden sind. Von dieser Tatsache aus erhob sich die Frage: Wie kann diese Kluft, die sich beständig zu vertiefen droht, überbrückt werden? Es ist wenigstens ein erfreuliches und hoffnungsvolles Symptom, daß dieses Problem so schmerzlich empfunden wird. Aber mir scheint, so wie sie jetzt ist, befindet sich die evangelisch-soziale Richtung noch nicht auf dem rechten Wege zu seiner Lösung. Da sind die englischen, französischen, und wir dürfen ohne Verletzung der Bescheidenheit hinzufügen: auch wir schweizerische religiöse Sozialisten einen Schritt weiter. Wir dürfen aber Anzeichen des Fortschritts mit Freude konstatieren.

Es ist für die deutsche Art ungemein charakteristisch, daß die Frage formuliert wird: Christliche Religion und sozialistische Weltanschauung. Gewiß entfremden Gegensätze der Weltanschauung die

Menschenherzen, aber ich glaube, sie tun es nirgends so tief wie in Deutschland. Und darum finden wir immer wieder bei Männern, denen man tiefe Einsicht, warmes Herz und redlichen Willen zur sozialen Hilfe nicht absprechen kann, eine Stimmung, welche die Sozialdemokratie als den Feind, ihre Bekämpfung als die dringendste Aufgabe ansieht. Immer wieder wird uns gesagt: „Sie in der Schweiz mögen mit Ihrer Sozialdemokratie zusammen arbeiten können; mit der unsrigen ist es schlechterdings unmöglich.“ Wir sind natürlich nicht in der Lage, das aus Erfahrung widerlegen zu können; wir müssen nur zugeben, daß die Elemente, welche bei uns die Verständigung erschweren, Genossen aus dem Reiche sind — der intellektualistische Doktrinarismus spielt nicht nur beim deutschen Gebildeten, sondern auch beim deutschen Proletarier eine große Rolle, sodaß er überhaupt nichts anerkennt, was nicht in die gleiche Kerbe haut. So sind auch die Männer des Kongresses von der sozialdemokratischen Chemnitzer „Volksstimme“ nur mit Hohn behandelt worden, was sich allerdings zum Teil erklärt aus persönlichem Haß des Redaktors gegen Harnack, den Präsidenten des Kongresses, von dem er sich — offenbar mit Unrecht — aus seiner bürgerlichen Karriere geworfen glaubt; solche „Deklassierte“ sind ja immer die verbittertsten und gehässigsten Elemente. Ich brauche ferner nur den Gegensatz national-monarchischen Empfindens gegen den demokratischen Internationalismus zu erwähnen, um die Schwierigkeit der ganzen Aufgabe voll zu würdigen. Die Gegensätze der Weltanschauung sind groß und tief.

Aber nun will mir eben vorkommen, gerade darin liege der Fehler, daß man diesen Gegensätzen der Weltanschauung allzu großes Gewicht beilegt und infolge dessen auch die Verständigung zuerst auf diesem Gebiete der Weltanschauung, der Apologetik, der philosophisch-wissenschaftlichen Diskussion sucht. Ob man dabei mehr den Weg Liebsters einschlägt, den Gehalt des Christentums in die Form der „Dialektik“, d. h. einer wissenschaftlichen Weltanschauung umzugießen, weil der marxistisch geschulte Arbeiter nur in dieser Form Sinn dafür habe, ob man nach dem Vorschlag Weinels mehr die Person Jesu den Entfremdeten nahe bringt, ob man mit von Schultze-Gaevernitz gerade auf den verborgenen und unbewußten Idealismus innerhalb des Marxismus den Finger legt und daran anknüpft, scheint mir im Vergleich zum Hauptpunkt nebensächlich. Man verstehe mich nicht falsch, als ob ich solche Diskussion, solche Verständigungsversuche auf dem Gebiete des Gedankens für überflüssig und wertlos hielte; wer die Gabe dazu hat, soll sich auf diesem Gebiete betätigen. Aber die Hauptsache bleibt doch der „Beweis des Geistes und der Kraft.“ Ueber das, was ich darunter verstehe, kann ich mich hier kurz fassen; ich verweise einfach auf das in der gleichen Nummer abgedruckte Votum von Ragaz auf der Tagung von Besançon. Nicht Bekämpfung der Weltanschauung, welche die Sozialdemokraten bekennen, sondern Bekämpfung der sozialen Not, unter der sie nach Leib und Seele leiden,

sollte das erste sein. Man sollte im Sozialdemokraten nicht zuerst den theoretischen Gegner, sondern den Bruder sehen. Der Weg wäre ein Fortschreiten von einem gewissen Auch-Sozialismus zu radikaleren Forderungen, von einer milden, kühl verständig abwägenden Sozialreform zu einem enthusiastischeren Ton, von einem gewissen wohlgefälligen Ausruhen auf dem Erreichten (vgl. Wagners Rede am Volksabend, Ev.-sozial Nr. 6/7, S. 185 ff.) zu einem ungestümeren Vorwärtsdrängen. Ein solches klareres entschiedeneres Eintreten für die sozialen Forderungen und Ziele des Proletariates, ein solcher Enthusiasmus würde mehr Vertrauen finden und die Kraft des Evangeliums zur Ueberwindung unserer Nöte heller offenbaren. Solche radikaleren Töne scheinen sich von den offiziellen Veranstaltungen mehr in die Volksversammlungen geflüchtet zu haben, welche die Sozialdemokraten nach Schluß des Kongresses mit Goehre, Maurenbrecher und Pflüger als Rednern, zur Auseinandersetzung mit ihm veranstaltet haben. Diejenigen, die dort in der Diskussion sich etwas schärfer ausgesprochen und den allzu zahmen offiziellen Ton des Kongresses abgelehnt hatten, werden vom Generalsekretär in seinem Rückblick (Ev.-soz.Nr. 6/7, S. 218 ff.) zur Mäßigung ermahnt, damit nicht durch solche Abschüttelungsversuche der Kongreß als einheitliche Gesinnungsmacht gesprengt werde; unsere Hoffnung ist im Gegenteil, daß sie auf ihrem Wege fortfahren.

Im Entgegenkommen auf dem Gebiet der Weltanschauung ist mir Liebster eher zu weit als zu wenig weit gegangen; die Religion, die er darbietet, ist eine allzu kühle Luft geworden. Entgegenkommen sollte mehr geübt werden auf dem wirtschaftlichen und politischen Gebiet, in der Anerkennung der idealen Momente des Sozialismus, im Verstehen, wie das Proletariat zu seiner geistigen Stimmung gekommen ist, im offenen schmerzlichen Eingeständnis der frühern und gegenwärtigen sozialen Sünden der Kirche. Täusche ich mich mit dem Eindruck, die Bußstimmung sei auf dem vorigen Kongreß nach dem Vortrag von Drews stärker gewesen? Und schließlich wird das Ziel nicht erreicht werden ohne Opfer. Ich weiß, das zu schreiben ist leicht, denn es handelt sich um etwas, wozu keiner von uns hier in der Schweiz bisher genötigt war: die Preisgabe der Lebensstellung und eine gesellschaftliche Aechtung ohne gleichen. Aber es würde sicher seine Wirkung nicht verfehlen. Kurz, stärkere Offenbarungen der Lebens- und Liebeskräfte aus Gott, ein Christentum das nicht nur das Heil der eigenen Seele, sondern Umgestaltung der Welt will, also eine religiöse Erneuerung, das ist es, was not tut und den theoretischen Materialismus der Massen am besten überwinden könnte.

Wir haben schon ausgesprochen, daß Ansätze in dieser Richtung zu konstatieren sind. Das Beste an der von Liebster geführten Bewegung ist doch die religiöse Sehnsucht, „daß christliche und sozialistische Weltanschauung zusammenkommen." Besonders stark klingt der Ton, der uns im Großen und Ganzen am Kongreß zu fehlen scheint, aus den Voten von Professor Weinel und der Pfarrer

von Broecker in Halle und Herz in Chemnitz. Und als ein Fortschritt ist es entschieden zu begrüßen, wenn die sächsischen Evangelisch-Sozialen die Bekämpfung der Sozialdemokratie im Namen des Christentums und den Gedanken einer besondern christlich-sozialen Politik, welche der Sozialdemokratie Konkurrenz zu bereiten hätte, entschieden ablehnen. Sie haben die „Neutralität" des Christentums in den politisch-wirtschaftlichen Fragen zu ihrer Losung gemacht; sie sagen denen, deren Verständnis für das Christentum sie gewinnen möchten, nicht mehr, sie müßten aufhören, Sozialdemokraten zu sein, wenn sie Christen sein möchten. Das ist, so wie die allgemeine Ansicht in Deutschland noch lautet, ein gewaltiger Fortschritt. Der weitere Schritt wird auf die Dauer nicht ausbleiben, daß die berechtigte Scheu vor Verquickung des Christentums mit einem bestimmten sozialpolitischen Programm (vgl. das von Ragaz hierüber in unserer vorigen Nummer S. 221 Gesagte) auf ihr richtiges Maß zurückgeführt und die sozialen Konsequenzen des Christentums klarer, entschiedener, begeisterter herausgearbeitet werden.

Als Fortschritt ist es entschieden auch zu begrüßen, wenn sozialdemokratische Führer diesen Standpunkt der Neutralität zwischen Christentum und Sozialismus verfechten. In Deutschland dürfte diese Meinung noch nicht die herrschende sein — mit durch die Schuld der Kirche; bei uns ist sie die offizielle geworden. In einem Schriftchen „Zur Klarheit und Kraft", verfaßt von Nat.-Rat Greulich, herausgegeben von der Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei des Kantons Zürich und gedruckt in der Buchdruckerei des „Volksrecht" wird den Freidenkern bündig erklärt, ihre Propaganda habe mit der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung gar nichts zu tun, die religiösen Ueberzeugungen vieler Parteimitglieder müßten respektiert und dürften nicht geschmäht werden; wer eine Besserung erst dann erwarte, wenn die Religion ausgerottet sei, könne noch sehr lange warten; es sei sehr wohl möglich, daß der materialistischen Richtung unserer Zeit eine stärkere religiöse Welle folge; meist würden die Kirchen durch Angriffe wie die freidenkerischen nur gestärkt, dieselben seien für richtige Sozialisten nur eine Zeit- und Kraftvergeudung.

Diesen Aeußerungen möchte ich zwei Berichte gegenüberstellen, die sich freilich für uns Schweizer — vollends für deutsche Ohren — wie ferne Zukunftsmusik anhören. Die „Christl. Welt" Nr. 21 berichtete von einer „Christlichen Maifeier unter englischen Arbeitern." Herbert Stead, der Vorsteher des Londoner Settlement Browning Hall, veranstaltete im vergangenen Mai eine eigentümliche Evangelisationswoche, eine „labour week". Jeden Abend sprach ein politischer Arbeiterführer über eine religiöse Frage, und alle stimmten überein in der Hochschätzung und Verehrung des „Arbeiters Jesus von Nazareth," alle waren eins in der innigen Verbindung von Christentum und Sozialismus. Den Höhepunkt scheinen die Reden des sozialistischen

Parlamentariers Keir Hardie und des Präsidenten der englischen Gewerkschaften, W. Steadman, gebildet zu haben. Der Berichterstatter der „Christl. Welt" schreibt: „Wer die labour week mit erlebte, bekam das Gefühl, als ob ein Stück des alten urchristlichen Enthusiasmus wieder aufgewacht wäre, so begeistert, kraftvoll und ernst zugleich war die Stimmung, welche die Redner beseelte und sich von ihnen auf die Versammlung übertrug. Allem Anschein nach war es durchaus kein vorübergehender Rausch, wenn man nicht die Arbeiterbewegung selbst nur einen solchen nennen will. Denn verschiedentlich wurde ausgesprochen, daß die englische Arbeiterbewegung zugleich eine religiöse Bewegung sei, die das Ziel habe, das soziale Evangelium Jesu und sein großes Gebot der Nächstenliebe wirksam zu machen."

Im „Essor" Nr. 22 lasen wir einen Bericht über den Besuch der englischen „brotherhoods", d. h. Bruderschaften bei den Sozialisten von Lille. Diese englischen christlich-sozialistischen Arbeitervereine trugen in ihrem Zuge Fahnen mit der Aufschrift: „Jesus Christus, der einzige soziale Reformator, führt und erleuchtet uns," und ihr Zentralpräsident Ward erklärte: „Wir sind die Abgesandten der sozialen Demokratie, deren König Christus ist." Prof. Passy, den unsere Leser aus der letzten Nummer kennen, und der schon erwähnte Keir Hardie hielten zündende Reden, um ihrer christlichen und sozialistischen Ueberzeugung Ausdruck zu geben. Die atheistischen französischen Sozialistenführer hätten dieser Kundgebung ziemlich hilflos gegenübergestanden, erzählt der Berichterstatter des „Essor", und noch vor zehn Jahren wäre sie nicht möglich gewesen. Die Arbeit der Socialistes chrétiens sei also nicht umsonst — in Lille hat Gounelle eine Zeit lang gewirkt. Nun gibt es freilich nicht viele Gounelles, und an dem Aufzug der brotherhoods ist uns einiges allzu „englisch". Aber dürfen uns solche Erscheinungen nicht Hoffnung machen, daß auch bei uns und in Deutschland auf christlicher und sozialistischer Seite die „Neutralität" immer mehr überwunden und ein fester Bund von Christentum und Sozialismus geschlossen wird?

R. Liechtenhan.

Umschau.

Den Bodenreformern zur Aufmerksamkeit empfohlen. Die Bodenreformbewegung kommt nicht zur Ruhe und mit Recht. Wir haben sie nötiger als je. Die Gedanken von Henry George ergreifen immer wieder warmherzige und tatkräftige Menschen. In England ist es Joseph Fels, der neuerdings seine Bestrebungen in großem Stil wieder aufgenommen hat und zwar im Sinne praktischer Versuche. Vielleicht berichten wir einmal Genaueres darüber. Für diesmal möchten wir bloß eine Mitteilung machen, die wie mir scheint, alle Beachtung verdient. Herr Fels hat unlängst an eine Anzahl schweizerischer Persönlichkeiten, von denen er annimmt, daß sie sich für die Sache der Bodenreform interessieren, folgendes Schreiben gerichtet, das wir in deutscher Uebersetzung wiedergeben: